

Predigt am 24. Sonntag im Jahreskreis (A)

(Mt 18, 21-35)

von Pfr. Dr. André Golob

Ich möchte heute auf etwas Bezug nehmen, das nicht nur im heutigen Evangelium, sondern auch in Evangelium des nächsten Sonntags einen zentralen Stellenwert einnimmt: die grenzenlose Güte, auf Latein „*misericordia*“, das Mitleid, die Barmherzigkeit. Barmherzigkeit, das ist so ein Wort, das im kirchlichen Bereich häufig Verwendung findet, im alltäglichen Sprachgebrauch aber überhaupt nicht vorkommt. Deshalb fragte mich einmal ein junges Mädchen bei einer Erstkommunionvorbereitung: „Pfarrer, sag mal, was ist das eigentlich, Barmherzigkeit?“ Ich gebe diese Frage mal an Sie weiter. Was ist das Barmherzigkeit, ist das etwas, das Gott uns schenkt?

Vor einigen Jahren wurde die Pforte der Barmherzigkeit in Rom geöffnet und eine „Bonzaiversion“ dieser Pforte gab es auch bei uns in Rosenheim, in der Gemeinde Heilig Blut. Jeder der in Rom durch die Pforte ging, erhielt einen Ablass. Ja, da mag man schlucken: Auch wenn vor nicht allzu langer Zeit alle Konfessionen *uni solo* in den Jubel zum Lutherjahr einstimmten, hat das, was den Anstoß für die Reformation gab - das Ablasswesen -, immer noch Bestand. Es ist ein Teil des *Codex iuris canonici* – des römisch-katholischen Gesetzbuches. Zu finden im Paragraph bzw. Canon 939.

Wir dürfen uns fragen: Ist Barmherzigkeit womöglich etwas, das auch zwischen uns Menschen gilt? Barmherzigkeit meint grenzenlose Güte und ist das Gegenteil des Begriffs „Gerechtigkeit“. Jetzt mögen viele stutzen und meinen: Gerechtigkeit ist doch eine gute Sache. Ja der Begriff erscheint uns heute als Inbegriff des Humanen. Gerechtigkeit zählt ohne Zweifel zu den kostbarsten und unentbehrlichen Wertvorstellungen und großen Errungenschaften für ein zivilisiertes Zusammenleben. Unsere Normen basieren darauf - unser Gesetz, unser Strafsystem. Ein gerechtes Strafsystem ist der Garant für Ordnung und Sicherheit und eine Grundlage heutigen gesellschaftlichen Zusammenlebens. Schon im frühen Mesopotamien wurde festgehalten, was eine gerechte Strafverfolgung bedeutet. Es galt das Maß der Gerechtigkeit nach den äußeren Taten zu bestimmen. Die Strafe hat dem zu entsprechen, was als Schuld begangen wurde. „*Ajin tachat ajin - Auge um Auge, Zahn um Zahn ...*“, dieser Satz aus der Bibel, dem Buch Exodus, wird stets negativ gesehen.

Dabei bedeutet er Fortschritt. Er will sagen: Seid gerecht in eurer Rache, seid verhältnismäßig im Strafmaß: Wer euch einen Zahn ausschlägt, dem dürft ihr auch einen Zahn ausschlagen, ihn aber keineswegs umbringen – das war nämlich früher nicht unüblich. Das entspricht dem Prinzip der Gerechtigkeit.

Doch wie denn, wenn wir uns umschauen, ist es auf diesem Planeten bestellt um die Gerechtigkeit? Gleichberechtigung zwischen Schwarz und Weiß beispielsweise – sie gilt uns als undiskutierbares Menschenrecht. Doch wie steht es damit? Wer von Rechten spricht, macht deutlich, dass es hier etwas zu fordern, zu verlangen, notfalls einzuklagen gilt. Es ist ein Anspruchsrecht der Menschen auf diesem Planeten, gleich zu gelten. Doch betrachten wir die Länder der sogenannten Dritten Welt – welch Unmaß an Ungerechtigkeit gälte es da abzuarbeiten? Wer will das tun? Wo keine Kläger, da kein Richter. Gerechtigkeit in Deutschland ist etwas anderes als Gerechtigkeit in Obervolta oder Bangladesch. Gerechtigkeit ist eine Utopie, aber keinesfalls Realität.

Das hat Jesus von Nazareth bereits vor zweitausend Jahren erkannt. Und er schlug vor, an die Stelle des Prinzips der Gerechtigkeit reine Güte als Lebensgrundlage zu setzen. Jesus war uns damals schon so weit voraus, dass er die Grenzen moralisch und theoretisch einklagbarer Gerechtigkeit längst vor Augen sah. Denn die Grundlage von allem ist und bleibt der Egoismus aller. Er wird gezähmt durch die Grenzen des Legalen. Und den Nutzen haben in der Regel die Reichen und Wohlhabenden, die es gelernt haben, ihre Rechtsansprüche gegen die Habenichtse und Schutzlosen geltend zu machen.

Gerechtigkeit wird da zu Recht. Mein Vater war ehrenamtlicher Landesarbeitsrichter und er sagte so häufig zu mir: „Vor Gericht bekommst Du immer Recht, höchst selten aber Gerechtigkeit“. Doch wir alle sehen es als gerecht an, wenn ein Straftäter hinter Gitter geht. Wir schauen ins Gesetz und da steht *Ladendiebstahl* und das dazu gehörige Strafmaß und es erscheint gerecht, weil verhältnismäßig. Dabei sehen wir nur die Außenseite der Dinge. Und das ist der Grund, wieso Jesus wollte, dass wir aufhören, uns für das, was gerecht ist, zu interessieren. Denn es wird immer dazu führen, über andere den Stab zu brechen. Wirklich gerecht werden wir den Menschen nur, wenn wir die Beweggründe ihres Verhaltens ergründen und ihr (Fehl)Verhalten zu

verstehen lernen. Jesus wollte, dass wir uns für das interessieren, was Menschen brauchen, wessen sie bedürfen, was sie nötig haben, um zu existieren. Deshalb setzte er sein Leben daran, bis zum Äußersten an den Rand zugehen und einzusammeln all die Ausgedrängten, die Verstoßenen, die Outlaws, die Out-of-bounds-Befindlichen (wie man heute auf Neudeutsch sagt). Sein Anspruch lautete: Barmherzigkeit. Und an dieser Stelle können wir dem Kind aus dem Erstkommunionunterricht antworten: Barmherzigkeit heißt: „Offenes Verstehen“, „Begleiten ohne Zensur“, „Sensibilität für die Bedürfnisse anderer“, „Mitleid mit den Ausgegrenzten“. Bei der Misericordia geht es, wie der lateinische Name schon sagt, um eine Herzenssache, um eine Misere, um ein Leiden, ja ein Mitleiden des Herzens.

Das Erstaunliche ist, dass dieses empathische Engagement Jesu für die Zöllner, Sünder und Huren nach Auffassung des Matthäus identisch ist mit seiner Verurteilung zum Tode. Man wirft Jesus vor, dass er alles von unterst zuoberst kehrt, dass er die Welt komplett auf den Kopf stellt. Und er sagte: „Die Letzten werden die Ersten sein“. Diese Ersetzung der Gerechtigkeit durch die Barmherzigkeit ist natürlich keineswegs harmlos – im Gegenteil. Darin steckt die Drohung verborgen `die Ersten könnten die Letzten sein´, ein eindeutiger Affront gegen all die Sicherer und Wohlsituierten, ein Angriff gegen das Establishment. „Davor bewahre uns Gott, dass es so komme. Alles, was wir haben, haben wir erarbeitet, rechtschaffend erwirtschaftet, redlich verdient – wer uns das wegnimmt, zerstört die Ordnung und ist ein Feind der Gerechtigkeit – ans Kreuz mit ihm.“

Die armen Schlucker sollen im Dreck bleiben, wo sie hingehören, sie verdienen es!“ Das ist die Gerechtigkeit unserer Welt. „Die Letzten werden die ersten sein – furchtbar – das ist der Aufstand der Gasse! Da dreht sich die Achse der Welt von den Herrschenden zu den Niedrigen. Das ist Anarchie, das ist Revolution. Sie gehören nicht in den Tempel Gottes, die Huren und Zöllner und Sünder, das ganze Pack.“

Wer diese Logik, diese Reaktion der Abwehr nicht begreift, wird den Hass nie verstehen, der sich gegen die Güte des Mannes aus Nazareth richtet. Jesus selbst kann sich an drei Fingern ausrechnen, was ihm blüht.

Umso erschreckender ist es, wenn die Sichtweise des Mannes aus Nazareth vollständig auf den Kopf gestellt wird. Als gutes Beispiel dient hierfür das Wirtschafts- und Sozialgefüge in den USA, das religiöse Ursprünge hat und stark vom Calvinismus mit seiner Vorsehungslehre geprägt ist. Gott wurde als alltäglicher Helfer angesehen, der in das Leben der Menschen und ihren Alltag eingreift. Faktisch wurden Unfälle, Krankheiten, Epidemien, Fall in die Armut und ähnliche Ereignisse als Gottes direkte Strafe für Sünden betrachtet. Dieser Eingriff Gottes bezieht sich aber auch umgekehrt auch auf Reichtum, Wohlstand, Macht und Gesundheit – Zeichen des Auserwähltseins durch Gott, Zeichen der Sündlosigkeit und Reinheit. Allein die Reichen sind die, die von Gott geliebt werden und ihr maßloser Wohlstand ist das Zeichen seiner Liebe. Da darf es nicht wundern, dass man als US-Präsident mindestens Millionär sein muss - besser noch Milliardär.

Logisch heißt das, dass das Los der Ärmsten der Armen gerecht ist, ja von Gott so gewollt. Armut, Obdachlosigkeit, Mittellosigkeit, Krankheit - ja vielleicht sogar die Hautfarbe - sind Gottes Strafe, die von niemandem zu hinterfragen sind, da gerecht und verdient. Gott hat sie damit geschlagen. Hat man dieses Hintergrundwissen im Hinterkopf, erklärt sich der kaltherzige Umgang mit Benachteiligten im System USA. Das ist dann aber genau das, was Jesus kritisiert und bekämpft hat. Hat er nicht gezeigt, dass Aussatz keine Strafe Gottes ist und, dass es notwendig ist, sich von dieser Sicht eines strafenden Gottes zu verabschieden?

Es ist meiner Meinung nach das spezifisch Christliche, etwas Unvergleichliches in der Religionsgeschichte der Menschheit, das Spezifische an unserer christlichen Religion, dass sie sich verabschiedet hat, vom Trugbild der Gerechtigkeit und es ersetzt durch reine Gnade und Barmherzigkeit. Vergebung wird bei Jesus zum Prinzip, zur Lebensgrundlage – ein Verzicht auf alles Denken in Kategorien von Rechten und Pflichten, angesichts der unsäglichen Hilflosigkeit der Menschen.

Amen